

Administration: E. Peytrequin,
4, Louve, Lausanne, Schweiz

Wir werden Entgegnungen auf unsere Aus-
führungen gern zum Abdruck bringen.

Der Nachdruck unserer Aufsätze ist gestattet.

Die Menschheit

Erscheint jeden Samstag

Jährlich 52 Hefte für 3 Fr. (Schweiz),
4 Mark (Deutschland), 5 Fr. (Andere
Länder). Mit der französischen Ausgabe
1 Fr. pro Jahr mehr.

Schweizer Postscheckkonto: No. II. 953.

Einzelnummern:

5 Rappen (3 Pfennig).

Die Vereinigten Staaten der Erde

(Ein Kulturprogramm.)

von Prof. Dr. A. Forel

VI. Die Probleme des Sozialismus.

Dieser Complex von Fragen ist zu weit, als dass ich ihn hier auch nur einigermaßen vollständig behandeln könnte; ich kann nur auf die einschlägigen Werke⁽¹⁾ verweisen und meinen persönlichen Standpunkt im Folgenden kurz andeuten. Der heutige Sozialismus, insbesondere die sozialdemokratische Partei leiden, so glaube ich, noch an Kinderkrankheiten, die sie immer mehr ablegen müssen: einerseits Anarchismus und andererseits Dogmatismus. Impulsiv und unbesonnen wie sie sind, sehnen sich die Anarchisten nach einer übertriebenen individuellen Freiheit, die mit einem für den natürlichen Egoismus des menschlichen Raubtiers möglichen Sozialismus unverträglich ist. Mit Hilfe der Theorien eines Kropotkin wirft der Anarchismus unbewusst die Seelengüte eines Elisée Reclus in den Rachen der ethisch defekten « Apachen » und ähnlicher geborener Verbrecher, die sich im Namen der Freiheit mit seinem Namen schmücken. Umgekehrt wird ein engherziger dogmatischer Marxismus, der marxistischer ist, als Marx selbst, der Hass- und Neidgefühle im Volk erweckt, der eine unüberbrückbare Schranke zwischen Arbeiter und Bürger schaffen will, notwendig autokratisch und fällt so ins andere Extrem.

Nichts liegt mir ferner als die absolute Notwendigkeit einer sozialistischen Partei als Kampfmittel und noch weniger die bezüglichen Organisations- und die grossen Taten der sozialdemokratischen Partei, wie die eines Bebel's oder Singers zu verkennen. Aber an ihre Spitze gehören Männer wie Vanderelde oder Adler, deren weitsichtiger edler Geist fern von allen Engherzigkeiten und Leidenschaften, sowie von Eitelkeit und persönlichem Ehrgeiz, die Interessen der Menschheit als Ganzes allein im Auge behält. Bornierte Fanatiker dürften nie und nimmermehr namens der Partei aus dem « Bourgeois » oder « Bürger » eine mit allen Lasten behaftete Sonderspezies herauskarrrieren und aus dem Proletarier einen mit allen Tugenden geschmückten Götzen darstellen.

Mit Hilfe der kleinen Bauern und Landwirte, sowie arbeitsamer Kleinbürger und Meister, die selbst vom Grosskapital ausgebeutet werden, sollte man gemeinsam positive Arbeit zu leisten versuchen und eine internationale Bewegung für Bildung einer Weltgenossenschaft — gegen alle Ausbeuter des Menschen durch den Menschen gerichtet — ins Leben rufen.

Obwohl selbst, wie heute die Anhänger der Heilsarmee, an ein zukünftiges Leben glaubend, waren die Urchristen wahre Sozialisten: für manche moderne Christen ist der Glaube dagegen bloss ein Streberformalismus; ihr Gott steht im Dienste der Fürsten und Mächtigen dieser Erde.

Ohne deshalb auf die Hoffnung eines zukünftigen Lebens bauen zu müssen, aber durch einen ebenso grossen Enthusiasmus als der der Urchristen bewegt, sollte zukünftiger Sozialismus, ohne die heutige Menschheit in Kasten und Parteien trennen zu wollen, sich für die späteren Generationen aufopfern um deren Glück vorzubereiten.

Jedes Geburts- und Geldprivilegium müsste abgeschafft werden. Aber das Privilegium einer günstigen Vererbung kann u. darf so wenig wie die Frucht einer tüchtigen persönlichen Arbeit schwinden. Der Sozialismus muss nun diesen Gesichtspunkt so gut wie auch die Eugenik in Betracht ziehen. Die primitive Formel von Angebot und Nachfrage wird hier kaum ausreichen. Gewiss wird man Bergwerkarbeit, oder Kanalreinigung besser als einfaches Nähen bezahlen müssen; aber die intelligente Anstrengung, welche wissenschaftliche, mathematische oder Kunstentdeckungen schafft, selbst wenn keine entsprechende Nachfrage nach ihr besteht, muss auch in Berechnung kommen. Ein Fluch unserer modernen Prüfungen liegt in der fast ausschliesslichen Berücksichtigung des Gedächtnisses. Bevor dem Kandidaten ein gültiges Diplom erteilt wird, sollte man seine Fähigkeiten nach drei Richtungen klar beurteilen können: 1. die reine Belesenheit (Gedächtnissache), die einfach die Arbeit anderer benützt und oft als Plagiat (heute häufiger umschrieben als wörtlich missbraucht); 2. die in der Wissenschaft, wie in der Kunst tätige intuitiv-schöpferische Phantasie; 3. die wahre experimentell-induktive wissenschaftliche Kritik, die allein das Wahre vom Falschen in den beiden Andern zu scheiden im Stande ist. Bei

glen der menschlichen Arbeit muss man künftighin dazu kommen, ein möglichst gerechtes und unparteiliches Mass anzuwenden. Heute haben unbedingt die Plagiate der Streber den Löwenanteil.

Eine dringende Aufgabe liegt in der notwendigen Verbindung der städtisch sozialistischen und der ländlichen Massen. Ihr gegenwärtiger Antagonismus ist verderblich. Sie dürfen einander keine Konkurrenz machen. Der Sozialismus muss daher in die Dörfer eindringen und die Interessengemeinsamkeit und des industriellen Proletariats und der Kleinbauernschaft nachzuweisen suchen. Von der entsprechenden Lösung dieser schwierigen und dornenvollen, aber unvermeidlichen Aufgabe hängt der Erfolg des Sozialismus ab. Bauern wie Kleinbürger und Meister werden aber durch ehrliche und wahre Belehrung über ihre wirklichen Interessen, sowie durch Güte viel eher gewonnen werden als durch exklusivistischen Parteihass.

Das Prinzip der vergesellschafteten Arbeit, das Genossenschaftsprinzip im weitesten Sinne ist, wie man weiss, der Knotenpunkt des Sozialismus; hier liegt der Weg zur Ersetzung des Kapitalismus. Für den Konsum wie für Produktion und Verkauf ist eine Harmonisierung der landwirtschaftlichen mit den industriellen Genossenschaften anzustreben. Die Konsumgenossenschaften haben bereits erfreuliche und grosse Fortschritte gemacht, aber sie müssen sich hüten in einen teilweisen Kollektivkapitalismus zurückzufallen; sie dürfen ihre Mitglieder nicht durch zu grosse Gewinnbegierde anziehen; sie sollen sich auch hüten, ihr Budget durch den Verkauf alkoholischer Getränke stärken zu wollen, die die ganze Organisation mitsamt der Volksgesundheit moralisch ruinieren würden. Die Produktivgenossenschaften, die später den Kapitalismus ersetzen sollen, liegen noch in den Kinder-

windeln und sind den grössten Schwierigkeiten und Gefahren ausgesetzt. In dieser Hinsicht dürfte wohl die Abbesche Genossenschaft in Jena⁽¹⁾ als Vorbild gelten. Man sollte sie in der ganzen Welt vervielfältigen können. Meines Erachtens liegt also die Verwirklichungsmöglichkeit des Sozialismus in der Anbahnung einer internationalen Produktiv- und Konsumgenossenschaft der Industrie und des Landbaues, die jedoch mit einer freieren, aber ebenso gerechten Genossenschaft wissenschaftlicher und künstlerischer Arbeit verbunden sein sollte.

In meinem Buch über die « Sexuelle Frage » habe ich den folgenden 1874 geschriebenen Satz von Friederich Albert Lange erwähnt: « Gewiss wird die neue Zeit nicht siegen, es sei denn unter dem Banner einer grossen Idee, die den Egoismus hinwegfegt und menschliche Vollkommenheit in menschlicher Genossenschaft als neues Ziel an die Stelle der rastlosen Arbeit setzt, die allein den persönlichen Vorteil ins Auge fasst. »

Einen bekannten Satz von Thiers umschreibend, sagte ich selbst: « Entweder wird der Sozialismus ethisch sein oder er wird nicht sein. » Man kann noch weiter gehen und sagen, dass die Ausdrücke « ethisch » und « sozial » mehr oder weniger synonym werden sollten. Eine Hauptanstrengung der sozialistischen Bewegung sollte ferner in Zukunft auf die soziale Erziehung der Jugend gerichtet werden. In Oesterreich und anderswo hat man mit Recht bei unwürdigen Eltern, die ihre Kinder missbrauchen oder misshandeln, die Aberkennung der elterlichen Gewalt gesetzlich festgestellt. Man wird aber vor allem später das Kriegsbudget für die ethische Erziehung der Kinder, nach Italien und zu unseren Landerziehungsheimen, auf ternate eingerichtete Schulen in allen Städten und Dörfern schaffen müssen. Ich verweise hier auf die Schriften von Lietz, Frei und andern, sowie auf die Zeitschrift des Ordens für Ethik und Kultur.⁽²⁾ Man wird nie früh genug die Kindheit ihre sozialen Pflichten lehren und sie an dieselben durch Uebung gewöhnen können.

Es ist kaum nötig zum Schluss hinzuzufügen, dass die sozialistische Bewegung alle Titel, Orden, Dekorationen und dergleichen unwürdige, von den Mächtigen zur Ausbeutung menschlicher Eitelkeit und knechtischer Gesinnung benutzte Instrumente, abschaffen sollte. Viele wissenschaftlichen Titel (Preise, Dokortitel, Geheimratstitel usw.) gehören in dieselbe Kategorie. Der Chauvinismus wird in gleicher Weise (Panславismus, Alldeutschum, Panromanismus, Panislamismus, Panmongolismus) zu grössenwahnsinnigen nationalen Eroberungsplänen von den Mächtigen missbraucht.

Kurz vor dem jetzigen Krieg schrieb Rudolf Goldscheid⁽³⁾, dass der schrankenlose Wettbewerb der Nationen den Kapitalismus zum Imperialismus entfalte, und ihm auf solche Weise gestatte, neuere und stärkere Positionen gegen den internationalen Aufstieg der ihm immer härter bedrohenden Arbeiterklasse zu gewinnen. Sein Geschrei gegen die Gefahr des äusseren Feindes erlaube ihm, unter Anrufung des nationalen Patriotismus, in seine Hände eine ungeheure Macht zu konzentrieren, die zuletzt sich gegen (seiner!) « innern Feind » (den Sozialismus) wende.

(1) Adresse Paul Trenn, Tiefurt 7, bei Weimar.

(2) I. O. E. K., die man bei Herrn Otto Volkart, Bern, Monbijoustr. 36 beziehen kann.

(3) Rudolf Goldscheid: « Das Verhältniss der äusseren Politik zur innern » Wien, Brüder Suschitzky, 1914.

(1) Ferd. Lassalle: « Kapital und Arbeit » 1864.
Karl Marx: « Das Kapital usw. » 1867-94.
Bebel: « Die Frau », Zürich, 1883.
R. Meyer: « Der Emanzipationskampf des vierten Standes » 1882.

Schäffle: « Die Quintessenz des Sozialismus » 1891.
Rudolf Goldscheid: « Höhe rentwicklung der Menschenökonomie, die Grundlegung der Sozialbiologie », Leipzig 1911.

Kropotkine: « In russischen und französischen Gefängnissen usw. ».

Forel: « Die Befreiung des Denkens und der soziale Fortschritt »; Nachrichten des I. O. E. K., Juli 1912.

Eine unkluge Handlung

Einer Wiener Zeitung entnehme ich nachstehendes Telegramm:

«Wie aus Berlin erichtet wird, hat der Verein Berliner Journalisten seinen Austritt aus der internationalen Pressevereinigung erklärt, weil auf Jahrzehnte hinaus eine gemeinsame erspriessliche Arbeit mit den Vertretern der Lügenpresse des feindlichen Auslandes für Deutschlands Journalisten nicht mehr möglich sei.»

So sehr der Entschluss des Vereins *Berliner Journalisten* aus der gegenwärtigen Gemütsstimmung des deutschen Volkes heraus zu verstehen ist, so sehr muss ich den angekündigten Schritt dieser Vereinigung bedauern.

Zunächst, weil man heute nicht abmessen kann, auf wie lange hinaus eine gemeinsame Arbeit unmöglich sein wird. Ob dies ein Jahr lang oder ein Jahrzehnt oder gar mehrere Jahrzehnte der Fall sein wird, kann man nicht wissen. Der Friedensschluss wird kommen und mit ihm auch der Friede. Mit dem Frieden aber die Arbeit, und diese kann heute auf keinem Gebiete mehr der internationalen Gemeinschaft entbehren. Der Friede wird auch die Anschauungen mildern, die heute infolge des Krieges naturgemäss höchst erregt sind.

Der Verein *Berliner Journalisten* wird sich sagen. Man kann ja die Entwicklung abwarten. Nur fürchte ich, dass diese durch den erfolgten Austritt des Vereins aus dem internationalen Verbands langsamer von statten gehen wird, wie wenn der Verein auf seinem Posten geblieben wäre. In der internationalen Pressevereinigung, jenem verdienstlichen Werke eines Oesterreichers, *Wilhelm Singers*, befinden sich nicht nur Journalisten der jetzt feindlichen Länder, sondern auch die Journalisten der neutralen Länder. Will der Ver. Berlin. Journalisten die Zusammenarbeit auch mit diesen aufgeben? Das wäre ungerecht und unklug. Ungerecht, weil — abgesehen von wenigen Ausnahmen — die Presse der neutralen Länder Deutschland nicht feindlich gesinnt ist, und sie daran mitwirkt Unwahrheiten zu widerlegen. Unklug aber, weil die deutschen und österreichisch-ungarischen Presseverbände, die Presse der heute feindlichen Länder freies Spiel hätte, das durch die Rücksicht auf die in dem Verband verbleibende deutsche und österreichisch-ungarische Presse sehr wirkungsvoll verhindert werden würde. «Wer sich der Einsamkeit ergibt, oh, der ist bald allein; ein jeder hasst, ein jeder liebt und lässt ihn seiner Pein.»

Man muss sich darüber klar werden, dass ein internationaler Verband noch nicht aufhört international zu sein, überhaupt nicht aufhört zu sein, wenn von den 55 bestehenden Staaten einer oder zwei sich zurückziehen. Er wird weiter wirken, und da wäre es doch gut, wenn gerade der deutsche Standpunkt nicht unvertreten bliebe. Mag das Zusammenwirken für die deutschen Journalisten ihnen in vielen Fällen mit den Kollegen, die sich jetzt so feindlich benehmen, recht schwer werden; mögen sie aber doch nicht vergessen, dass umso grösser ihre Aufgabe, umso grösser ihre Pflicht ist, nicht das Feld zu räumen. Sie werden nach dem Kriege in jener Vereinigung nicht nur eine internationale sondern in erster Linie eine nationale Aufgabe zu erfüllen haben, indem sie jene Rechtfertigung fort und zu Ende führen, die heute infolge der gegenseitigen Erbitterung fast unmöglich erscheint. Das Werk der Aufklärung, und namentlich das Werk der Aufklärung durch die Presse, wird erst nach dem Kriege beginnen und wird alsdann grössere Aussichten des Erfolges haben als heute, wo die Aufklärung allein den Waffen obliegt. Dass die Aussichten, alsdann ein besseres Verständnis zu finden, günstiger liegen werden, unterliegt keinem Zweifel, und dass Verständnis schliesslich auch wieder zur Verständigung führen kann — früher als nach Jahrzehnten — sei nur nebenbei erwähnt.

Es wäre daher vom nationalen Gesichtspunkte im höchsten Grade wünschenswert, wenn der Verein *Berliner Journalisten* seinen Beschluss rückgängig machen, wenn er zumindest keine übereilten Nachahmer finden würde. Denn, wenn die internationale Pressevereinigung nicht schon

seit Jahrzehnten vorhanden wäre, nach dem Kriege würde man sie schaffen müssen. Sie ist vorhanden; zerstören wir sie nicht.

Dr. Alfred H. Fried.

Wohin soll das führen?

Der Krieg ist eine militärische und politische Angelegenheit. Als Kriegführende gelten nur die Kombattanten. Die übrigen Staatsangehörigen der kriegführenden Länder sollen von dem Kriege, soweit als möglich, unberührt bleiben. Tatsächlich sind ja auch nicht sie es, die den Krieg gemacht oder auch nur gewollt haben. Wenn auch, nachdem der Krieg Tatsache geworden ist, die beteiligten Völker bis auf den letzten Mann mit Blut und Gut für ihr Vaterland einstehen, so haben sie doch in ihrer grossen Mehrheit den Krieg nicht gewünscht. Dass sie trotzdem sich mit ganzer Seele für ihn einsetzen, das kann allen diesen Völkern nur zur höchsten Ehre angerechnet werden.

Erwägt man dies alles, dann versteht man nicht, wesshalb man diese ihr Bestes gebenden Völker jetzt noch gegen einander aufzuhetzen sucht. Ist es zur Kriegsführung unbedingt nötig, dass man die Gegner auch herabzusetzen, zu verländen und zu verdächtigen sucht, nicht etwa nur die gegnerischen Regierungen und ihre Heere, sondern auch die unschuldigen Völker? Nein, wahrlich, das ist ein törichtes Beginnen und man muss sich allen Ernstes fragen, wohin denn das eigentlich führen soll. Wie soll denn das nach dem Kriege werden? Die Völker müssen doch dann wieder miteinander in Verkehr treten, sich ihre Erzeugnisse abkaufen, in geistigen Austausch miteinander treten und die Wunden des Krieges also wieder zu heilen suchen. Wird das aber möglich sein, wenn man in dem jetzigen Stile fortfährt, an den Gegnern — wir sprechen hier nicht von einem bestimmten Lande, da Fehler in allen beteiligten Ländern gemacht werden — kein gutes Haar zu lassen und natürlich entsprechend sich selbst alle Tugenden zu Handel und Industrie, die gesamte Kultur der kriegführenden Länder werden dann auf Jahrzehnte hinaus die Leidtragenden sein.

Aber nicht genug damit, dass man die Völker gegen einander aufhetzt: Man überträgt den Krieg auch vom militärisch-politischen Gebiet auf das Gebiet der Wissenschaft, Litteratur und Kunst. Professoren senden ihre ausländischen Doktordiplome ein und verzichten auf ausländische Ehren und Würden. Schriftsteller tun sich zusammen in dem Versprechen, keine ausländischen Bücher mehr zu lesen und zu besprechen. Aus der Universität Jena sollten die Wandgemälde Ferdinand Hodlers entfernt werden. Diese Beispiele mögen hier genügen. Sie lassen sich beliebig vermehren. All das nennt man dann «Kulturthaten» und die Urheber derselben «Kulturträger».

Wie ist es denn aber damit? Legen solche Handlungen wirklich von Kultur Zeugnis ab? Oder sind sie nicht vielmehr ein Zeichen von Kulturfeindschaft und also von Unkultur? Es sind gewiss grosse Namen unter den Leuten, die sich heute rühmen, solche Handlungen begangen zu haben. Erste Namen sind darunter, so dass man geneigt sein möchte, von diesen Namen auf den Stand der Kultur der betreffenden Länder im Allgemeinen in der Tat einen Schluss zu ziehen. Würde ein solcher Schluss aber wirklich vorteilhaft sein? Das kann man wahrlich nicht behaupten! Wenn diese Kulturträger, die den Krieg auch auf das Gebiet der Wissenschaft und Kunst, also der Kultur im eigentlichen Sinne dieses Wortes, übertragen, wirklich die berufenen Vertreter der Kultur wären, dann müsste einem für die Zukunft dieser Kultur himmelangst werden. Wissenschaft, Litteratur und Kunst können anders als in internationalem Kontakt miteinander nun einmal nicht gedacht werden. Wer den Krieg auf sie ausdehnt, ist kein Kulturträger, sondern ein Kulturfeind. Und es gibt nur eine Entschuldigung für das Verhalten aller dieser Leute: Sie stehen unter dem Einfluss der Massenpsychose und sind temporär unzurechnungsfähig. Nur so

erklärt es sich, dass die «Kulturgrössen» selbst der Kultur den Krieg erklären konnten.

Prof. Dr. Otfried Nippold.

Ein Wort gibt das andre, ein Wort löst das andre

Hermann Hesse verdanke ich in seiner herrlichen Ermahnung *Freunde, nicht diese Töne* die Ausslösung des Druckes, der auf mir lag. Ich danke ihm und möchte nur ein paar kurze Worte hinzufügen. Ich bin Deutsche und Monistin und als solche über die Grenzen der Nation hinausgewachsen. Ich fühle nicht nur mit dem von allen Seiten gehassten Vaterland, sondern der *Menschheit ganzer Jammer fasst mich an*. Und nun frage ich: wer wird die Brücken schlagen von Nation zu Nation? Denn zusammen leben, ja Hand in Hand gehen müssen wir doch wieder auf unserer kleinen Erde; auch nach diesem Kriege. Mit Hermann Hesse halte ich nicht die politisch Neutralen für die Berufenen, nein aus dem Innern der kriegführenden Staaten selbst sollten die Brücken geschlagen werden, sollen sie sichere sein. Kunst und Wissenschaft, das sind solche Pfeiler und sollten sich deshalb hüben wie drüben Künstler und Gelehrte wohl hüten, sie lockern zu wollen. Eines aber dünkt mich der Grundpfeiler, auf dem einzig sicher weiterzubauen ist: die grosse Liebe zur Menschheit. Nicht die Kirche; die betet jetzt auf deutsch und *verbündet* um Zertrümmerung des Nachbarn. Auch den Pazifismus meine ich nicht. Denn obwohl ich selbst half, der Frau ein ehrendes Gedenken zu weihen, die so Grosses gewollt und für die ich dankbar bin, dass sie die Augen gerade zu rechten Zeit schliessen durfte, glaube ich nicht, dass der Krieg als solcher auszurotten ist. Ich meine die grosse, allumfassende Menschheitsliebe, wie sie mir aus dem Monismus ward. Bölsche, Haeckel, Ostwald waren meine Lehrer. Wo sind sie jetzt? Schwingen sie die Fahne der unerschütterlichen Ueberzeugung, dass Gott und Natur Eins sind, dass das Seiende schlichthin Gott ist, dass jeder Einzelne ein Teil des Ganzen ist? Höre ich sie nicht aus Zufall oder sind ihre Stimmen erstickt im Deutschtum? Gerade weil ich eine so glühende Verehrung für meinen Meister in Jena im Herzen trage, tut es mir unsagbar weh, dass er jetzt nur Deutscher ist. Was geht den, der den Weg wies zur ethisch hohen Lebensführung, der Künstler Hodler an? Weil da Einer unglaublich unbedacht ist, lässt sich der Meister zu Kleinlichkeiten hinreissen? Ist sein Temperament mit ihm durchgebrannt, ist er noch nicht genügend abgeklärt, um über den Dingen zu stehen? Auch Ostwald's Stimme drang nicht zu mir, wie ich es erhofft. Er, der grosse Organisator, weidet er sich an der bewundernswerten Organisation Deutschlands? Ich glaubte in ihm die Richtung gegeben zur Organisation der Menschheit. Harte Vorwürfe sind's, die so durch mich aus der Reihe der Monisten zu den Führern dringen. Ob andre so fühlen, wie ich, ich weiss es nicht; bezweifle es aber fast bei denen, die jetzt im deutschen Reich leben. Da wirkt auf ruhige Vernunft zu leicht die Suggestion. Aber sollte eine wahre sittlich-grosse Lebensanschauung, die noch mehr sein will und mehr ist, als nur ein System, nicht eben über solcher Suggestion stehen! Wo sind die grossen freien Geister, die der Menschheit Vorwärts und Aufwärts unverrückbar vor Augen und im Herzen tragen, denen das Symbol der All-umfassenden Liebe die Flamme ist, die zum Sternenhimmel emporlodert?

Grete Trapp.

Wir werden in unserer nächsten Nummern die letzten Erwidern auf unsere Rundfrage: Soll die Annexion Belgiens das neue Kriegsziel Deutschlands werden? veröffentlichen.

D. R. d. M.